

ANDREAS J. SCHULTE

Eifelrache

EIFEL KRIMI



emons: eBook

Ich nahm mir vor, mich bei Frau Dr. Derntal in der nächsten Mail für die überaus nützliche Bewegungsauswahl zu bedanken.

Leider blieb dieser kurze Moment der Genugtuung das einzig Erfreuliche während des Wartens. Luigi hielt sich diskret im Hintergrund. Ich hatte den Gruß aus der Küche schon intus, ohne genau sagen zu können, woraus genau die hellgrüne Creme auf dem Kürbis-Oliven-Brot bestanden hatte. Die übrigen Gäste verloren glücklicherweise mit der Zeit das Interesse an dem einsamen einarmigen Gast am Zweiertisch.

Aus der halben Stunde wurde eine Dreiviertelstunde, aus der Dreiviertelstunde eine ganze Stunde, und gerade als ich beschloss, dass es jetzt auch genug war, tauchte Luigi auf. »Camilla lässt ausrichten, dass Frau Winkler vorgefahren ist. Ich werde gleich die Speisekarten bringen.«

Na prima, da war mein Glück ja vollkommen. Der Aufmerksamkeitspegel, der in der letzten Stunde merklich abgeflaut war, schnellte wieder Richtung Anschlag, als Susanne hereinkam.

Sie war ungewöhnlich groß, etwas über einen Meter achtzig, was sie nicht daran hinderte, heute Abend waffenscheinpflichtige High Heels zu einer hellgrauen Marlenehose und einer schwarzen Stehkragenbluse zu tragen. Sie sah einfach umwerfend aus. Dank ihrer Körpergröße und der Absätze überragte sie Camilla deutlich, die plötzlich wie ein sexy Hobbit hinter Susanne herwuselte. Susanne erinnerte mich immer – mal abgesehen von der Körpergröße – an die junge Sandra Bullock. Ich konnte die Gedanken der meisten Männer im Raum von den Gesichtern ablesen wie von einer Neonreklame: Was hat eine so attraktive Frau mit dem abgerissenen Krüppel in der Ecke da zu schaffen?

Ignorieren, einfach ignorieren.

»Paul, es tut mir schrecklich leid. Ich hab schon versucht, dich zu erreichen. Die Hamburger hatten noch Nachfragen zum neuen Artikel, und das kurz vor Redaktionsschluss. Echt, das war kein Spaß.« Susanne hauchte mir einen Kuss auf. Der prickelte auf meinen Lippen, und einen Wimpernschlag lang konnte ich in dem Orangenduft ihrer Haare versinken. Sie setzte sich mir gegenüber, ergriff meine Hand und sagte: »Ich hoffe, dir ist die Zeit nicht zu lang geworden?«

»Oh nein, ich hab mich hier prächtig mit Luigi amüsiert. Der freut sich wie Bolle, dass ich seit einer Stunde an einem Glas Wasser nippe. Leider gab es keinen zweiten ›Gruß aus der Küche‹, was schade ist, denn das Kürbisbrot ist wirklich lecker. Dafür lauert Luigi schon geraume Zeit mit den Speisekarten im Hintergrund, weil er endlich mal richtiges Essen an diesem Tisch servieren will.«

Meine Stimme klang sarkastischer als beabsichtigt. Tatsächlich hatte ich mich seit Tagen auf das Treffen mit Susanne gefreut. Aber die eine Stunde Warterei und das ständige Gefühl im Nacken, am falschen Platz unter den falschen Leuten zu sein, hatten mir zugesetzt.

Es sprach für Susanne, dass sie meinen Sarkasmus ignorierte und nicht wütend wurde.

»Es tut mir leid, Paul. Ehrlich, ich habe mir das auch nicht ausgesucht. Aber die neue Story ist zu groß, da darf ich mir keine Ungenauigkeiten erlauben. Wenn die Hauptredaktion des SPIEGEL die Quelle wissen will und der Justiziar noch Fragen schickt, dann bleibt mir gar nichts anderes übrig, als Antworten zu liefern, das musst du doch einsehen.«

Ich nickte, wenn auch widerwillig. Ich selbst konnte schlampige Arbeit nur schwer ertragen. Susanne würde nie schlampig arbeiten. Wenn sie etwas zusagte, dann lieferte sie auch das Gewünschte. Ich bewunderte ihre Hartnäckigkeit und die Begeisterung, mit der sie an ihren Themen arbeitete – zwei Gründe, warum ich sie so mochte.

»Wollen wir dann bestellen?«, fragte sie. »Oder ist dir beim Warten der Appetit vergangen?«

»Allenfalls sind mir die Weinpreise auf den Magen geschlagen, aber ich hab heute früh nur mit Helga gefrühstückt. Im Zentrum gab es kein Essen, ich habe Hunger wie ein Bär.«

Susanne gab Luigi, der gerade an einem Nachbartisch servierte, ein kurzes Handzeichen, und Augenblicke später stand er schon neben uns.

»Ah, Signora Winkler, ich freue mich, Sie wieder einmal bei uns begrüßen zu dürfen. Wollen Sie etwas vorweg trinken?«

»Ich nehme einen alkoholfreien Fruchtcocktail«, bestellte Susanne, ohne zu zögern. »Und du, Paul, bleibst du beim Wasser?«

»Ja, bitte.«

»Also, Luigi, einen Fruchtcocktail und eine Karaffe Wasser, bitte. Und die Speisekarten können Sie wieder mitnehmen. Sagen Sie Toni in der Küche, er soll uns einfach überraschen. Aber bitte keinen Knoblauch, ich habe morgen einen Interviewtermin, und für Paul unbedingt eine große Fleischportion, sonst wird er heute Abend gar nicht mehr glücklich.«

»Aber allein schon das Warten auf eine schöne Frau macht jeden Mann glücklich«, schwärmte Luigi und zwinkerte mir dabei verschwörerisch zu. »Die Getränke kommen pronto, und ich werde Toni alles ausrichten, Signora Winkler.«

»Du bist hier in dem Laden Stammgast?«, fragte ich.

»Nein«, wehrte Susanne ab, »ein paar Kollegen gehen hier mittags zum Essen hin, und da muss ich natürlich ab und zu mit. Außerdem mag ich die Küche hier.«

»Über die Küche kann ich noch nichts sagen, aber ... Macht Carlos mittags Sonderpreise, oder haben sie dir dein Zeilenhonorar kräftig nach oben geschraubt?«

»Ach, so schlimm ist das gar nicht. Der Wein ist teuer, aber sonst musst du hier auch nicht mehr bezahlen als in anderen Restaurants. Zumindest in denen, die anständiges Essen anbieten.«

Ich wollte Susanne nicht vor den Kopf stoßen, aber ich befürchtete, dass unsere Definitionen von anständigem Essen weit auseinandergingen. Außerdem konnte Luigis Zufriedenheit auch daher rühren, dass Susanne ihm gerade einen Blankoscheck bezüglich

der Essensrechnung ausgestellt hatte. »Überraschen Sie mich, Maestro.« Das klang ja so richtig nach Bussi-Bussi-Clique ... Aber besser, ich hielt jetzt die Klappe, sonst war der Abend komplett für die Tonne.

»Wie war es im medizinischen Zentrum? Ist sie das?«

Susanne beugte sich neugierig vor und lenkte mich von meinen grüblerischen Gedanken ab.

Ich hielt meine linke Hand hoch. »Das ist sie, in voller Schönheit.«

»Im Vergleich zu deinem alten Captain-Hook-Haken ist die optisch schon mal ein deutlicher Sprung nach vorne.« Susanne lächelte. Noch so ein Punkt, für den ich sie liebte. Sie hatte sich nie an meinem verkrüppelten Arm gestört, sondern ihn als selbstverständlich hingenommen.

»Warte ab, bis ich dir die einzelnen Bewegungen vorführe. Mein neues Handy ist da sozusagen die Steuerzentrale. Das ist der Hammer.«

»Wow, so ein Satz aus dem Mund desjenigen, der auch mit einem verbogenen Eisenstück zufrieden war. Ich bin beeindruckt.«

»Nein, wirklich, Susanne, ich weiß jetzt, warum Kalle immer wieder mit dem Thema angefangen hat.«

Ich krümmte alle Finger und öffnete sie dann einzeln nacheinander. »Dieses kleine technische Meisterwerk kommt einer richtigen Hand schon verdammt nahe. Ich weiß nur nicht, ob ich mich daran gewöhnen werde, dass sie nicht so belastbar ist wie meine alte Arbeitsprothese. Und die Abhängigkeit vom Ladezustand ist mir noch ein bisschen unheimlich.«

»Komm, hör auf. Gib einfach zu, dass es die richtige Entscheidung war. Sei dankbar, dass alles klappt, und über mögliche Probleme denkst du nach, wenn sie auftreten.«

»Seit wann bist du nicht nur eine bemerkenswerte Journalistin, sondern auch Ratgebertante?«

»Na, na, aufgepasst, was Sie da sagen, Herr David. Ich erinnere Sie nur daran, dass ich jahrelang in diversen Zeitschriften Rat und Lebenshilfe erteilt habe.«

»Wer bin ich, dass ich an solchen Referenzen wie ›Der silberne Sonntag‹ oder ›Beate – Frau mitten im Leben‹ zweifeln würde?« Ich grinste Susanne an. »Aber mal im Ernst jetzt, darfst du mir erzählen, welches Thema du gerade bearbeitest?«

Susanne zögerte, weil Luigi die Getränke servierte. Als er wieder außer Hörweite war, sagte sie: »Ich weiß nicht, ob dir die Story gefallen wird ...«

»Wie kommst du denn darauf?«

»Na ja, es geht um die Bundeswehr. Anfang des Jahres wurden in einer Kaserne gut vierzig Kisten Munition gestohlen.«

»Vierzig Kisten? Das müssen«, ich überschlug ein paar Zahlen im Kopf, »wenn es die üblichen Standardkisten waren, rund sechshundert Kilogramm sein. Die nimmt man nicht mal eben unter den Arm und schleicht vom Gelände.«

»Du sagst es, Paul. Das Problem – und da wird die Geschichte spannend – ist, dass die Diebe einfach ein Loch in den Zaun geschnitten und zehn Betoncontainer aufgebrochen haben. Und zwar irgendwann zwischen halb fünf und sieben Uhr morgens.«

»Moment mal. Niemand schneidet ein Loch in einen Zaun, das dann zweieinhalb Stunden unbemerkt bleibt, bricht die Lagerräume auf und schleppt Kisten mit Zehntausenden Patronen davon.«

»Doch, genau das ist passiert. Mehr als dreißigtausend Schuss sind auf einen Schlag verschwunden, das war der größte Munitionsdiebstahl seit dreißig Jahren. Und obwohl der Militärische Abschirmdienst, der Staatsschutz, die Polizei und deine alte Truppe, die Feldjäger, vor Ort nach Spuren gesucht haben, fehlt von den Tätern jede Spur.«

Ich konnte das Ganze immer noch nicht glauben. Die Tatzeit lag nicht in den Nachtstunden, so was musste doch auffallen. Und vierzig Munitionskisten schleppt auch kein Einzeltäter in einen Lastwagen oder Transporter.

»Ich weiß nicht, mir gefällt das nicht ...«, murmelte ich nachdenklich.

»Ich kann dir sagen, warum dir das nicht gefällt.« Susanne zählte es an drei Fingern ab. »Erstens konnte das nur unbemerkt über die Bühne gehen, weil jemand den Rhythmus der Wachleute auf dem Gelände kannte, also waren Insider beteiligt. Zweitens ist das nur die Spitze des Eisbergs, wenn es um schlecht bewachte Militärliegenschaften geht. Allein in den letzten zehn Jahren gab es vierzehn Munitions- und dreißig Waffendiebstähle, und das sind nur die offiziellen Zahlen. Und wir reden hier nicht von einer geklauten Pistole, nur dass das klar ist. Und drittens hat der Militärische Abschirmdienst genau bei der jetzt betroffenen Kaserne im letzten Jahr das Sicherheitskonzept gerügt. Hat es was genutzt? Nee, unsere Streitkräfte, die demnächst im Ausland ganz andere Aufgaben übernehmen sollen, können nicht mal ihre eigenen Kasernen bewachen.«

Ich hatte lange genug als Militärpolizist und Sonderermittler der NATO gedient, um das nicht einfach widerspruchslos stehen zu lassen.

»Nicht mal ihre eigenen Kasernen bewachen? Du kannst den Kameradinnen und Kameraden keinen Vorwurf machen. Viele Liegenschaften werden gar nicht mehr von Soldaten, sondern von privaten Firmen bewacht. Das läuft über Ausschreibungen, und da kriegt oft das günstigste Angebot den Zuschlag. Ob das auch die richtige Qualität hat, steht in den Sternen.«

»Womit wir zu viertens kommen. Die Sicherheitsempfehlungen im vorliegenden Fall wurden schlicht aus Kostengründen ignoriert. Man hat vor Ort lediglich für zusätzliche Scheinwerfer gesorgt. Verstehst du, Paul, die Story hat zwei Ebenen. Zum einen gibt es interne Probleme, die gelöst werden müssen, zum anderen spricht alles dafür, dass aus der Truppe heraus Straftaten begangen werden. Nur interessiert sich dafür offenbar niemand.«

»Du denkst, da wird etwas unter den Teppich gekehrt?«

»Das denke ich nicht nur, ich weiß es, und ich werde es in den nächsten Wochen beweisen. Die Hauptredaktion sieht den aktuellen Artikel nur als Auftakt, da werden wir

dranbleiben.«

»Bestimmt sind die zuständigen Ermittlungsstellen längst dabei, die Täter zu fassen.«

»Ach, Paul, träum weiter. Schau dir doch die klägliche Aufklärungsrate der letzten zehn Jahre an. Und wenn die doch etwas rauskriegen, werden sie es sicher nicht an die große Glocke hängen, so viel ist sicher.«

Ich kam nicht mehr zum Antworten, weil Luigi unser Essen brachte. Er servierte Susanne gegrillten Fisch und Salat, während ich goldbraun gebratene Polenta, Gemüse und mehrere Stücke Fleisch in einer köstlich duftenden Soße bekam.

»Signore, Ihr Lammfleisch wurde in Rotwein langsam geschmort, und Toni hat dazu eine Kräuter-Tomaten-Soße gezaubert«, schwärmte Luigi. »Ich wünsche buon appetito.«

Als Luigi unseren Tisch verlassen hatte, beugte sich Susanne vor und raunte: »Soll ich dir mit dem Schneiden helfen?«

Ich lächelte zufrieden. »Das war mal. Sieh und staune.«

Die Bewegungsmuster der bionischen Hand erlaubten natürlich auch das problemlose Benutzen von Messer und Gabel, und mit zwei Fingern konnte ich sogar den Salzstreuer greifen, um nachzusalzen.

»Ich verstehe jetzt, warum Kalle so begeistert war und warum du so zufrieden bist«, sagte Susanne zwischen zwei Bissen. »Und was die Bundeswehr-Story betrifft, da muss ich einfach sehen, wohin die Recherche läuft. Jedenfalls habe ich ein paar alte Kontakte von Roger reaktiviert. Mal sehen, was ich da erfahre.«

Ehe ich fragen konnte, welche Kontakte ihres verstorbenen Bruders sie meinte, summt plötzlich leise ein Telefon. Das Summen kam aus Susannes Handtasche.

»Sorry, einen Augenblick.« Susanne nahm das Gespräch an. »Was, jetzt? Nein, ich esse gerade. Ja. Das ist ja großartig. Bis wann denn? Und das geht nicht anders? Also gut ... Ja, bis später.« Sie schaute mich zerknirscht an. »Entschuldige, Paul, ich muss zurück an den Computer. Die wollen die Story als Titelgeschichte.«

»Titelgeschichte? Das klingt doch großartig.« Ich freute mich für sie, denn das war genau das, was sie sich immer erträumt hatte. Aber dann wurde mir klar, was das für unseren gemeinsamen Abend bedeutete.

»Du musst jetzt sofort zurück an den PC, nicht wahr?«

»Genau, und ich weiß auch nicht, wie lange das dauert. Du kannst gerne mitkommen, aber ...«

»Aber es kann gut sein, dass du die halbe Nacht vor dem Rechner verbringen wirst, während ich nebenan im Bett langsam wegnicke«, ergänzte ich ihren Satz.

Susanne lächelte zaghaft. »So ist es. Ich habe ein ganz mieses Gefühl, du bist extra für heute nach Frankfurt gekommen, ich habe dich warten lassen, und jetzt muss ich auch noch arbeiten.«

»Komm, ist nicht weiter schlimm.« Ich hob meine neue Prothese hoch. »Ich bin auch deswegen hier in Frankfurt gewesen. Außerdem sehen wir uns ja schon am Wochenende